

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, röm.-kath.

23. August 2015

Josua zum Letzten

Jos 24, 1-24

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Über 25 Jahre ist es her, was bleibt einem da an Erinnerungen? Vor über einem Vierteljahrhundert musste ich als junger Bursche ins Welschland in die Rekrutenschule. In Erinnerung bleiben die tägliche Schuhputzkontrolle, Knatsch und Kameradschaft, Warten in Reih und Glied, Verschwinden im Kollektiv...

Von dem vielen, was uns eingetrichtert wurde, ist das meiste vergessen. Eine Aussage aber hat sich in meinem Gedächtnis festgesetzt. Es muss ein Unteroffizier gewesen sein, oder unser Leutnant, ich weiss es nicht mehr, der uns unterschiedliche militärische Führungsstile aufgezeigt hat. Meistens würden die Vorgesetzten eben von hinten befehlen, die Soldaten vorschicken. Sie sozusagen in den Kampf stossen. Im Gegensatz dazu gingen israelische Offiziere an der Spitze voran, und würden die Soldaten mit in den Kampf ziehen. Nicht um Politik ging es damals, und nicht um Politik geht es mir heute, sondern um Motivation. Wie gelingt es, Bewegung in eine Sache zu bringen? Antreiben von hinten, während die vorne zögern – oder selber vorangehen und die andern mitziehen? Antreiben von hinten, während es vorne staucht, macht die Truppe kleiner, presst sie zusammen. Ziehen von vorne, mitziehen, dehnt die Truppe, macht sie sozusagen grösser.

Eine der heutigen Bibelstellen, die die römisch-katholische Kirche für diesen Sonntag vorsieht, ist eine Zusammenstellung aus dem letzten Kapitel des Buches Josua.

Es sind Auszüge aus der letzten Feldherrenrede des Josua, jenes Kämpfers, der das verheissene Land erobert haben soll, und der, nota bene, zum Namenspatron eines ganz andern Kämpfers wurde: Nämlich von Jesus – auf hebräisch Jehoschua, Josua – dem Kämpfer für die Kleinen, Landlosen, den Suchenden nach einem neuen Land, einer neuen Lebensweise.

Zurück zu ersttestamentlichen Josua: Wahrscheinlich sollten die paar zusammengestiebelten Verse ein ganzes Kapitel auf den Punkt bringen. Josua sagt da:

"Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Ewigen dienen."

Dieser Vers nun eben hat mich an die Rekrutenschule, und die Erläuterung damals der zwei unterschiedlichen Führungsprinzipien, erinnert. Ich aber und mein Haus, gemeint meine Leute, ich aber und meine Haus sagt Josua, wir machen es so und so. Josua schickt nicht voraus, sondern geht selber voraus. Josua und die Seinen gehen auf jeden Fall voran, ohne zu warten, ob die andern nachkommen oder nicht.

Die grosse lange Rede des Josua, wir könnten auch sagen Predigt, sie teilt sich in zwei Abschnitte. Nicht 25 Jahre zurück schaut der Feldherr, nicht ein Vierteljahrhundert, sondern er blickt zurück in Urzeiten, in die Anfänge, mit Terach, dem Vater Abrahams, und der wachsenden Familie. Über Isaak, Jakob und Esau kommt er auf Mose zu sprechen, den Auszug aus Ägypten, den Durchzug durch den Jordan, und den Einzug ins verheissene Land. Und dann wechselt er in den Predigtstil, und spricht in die Gegenwart. Das Volk solle Gott fürchten, ihm dienen, und seine alten Götter von sich fort tun. Sodann steuert er auf den bereits gehörten Bibelvers zu:

Wenn es euch aber nicht gefällt, dem Ewigen zu dienen, dann entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt:

Den Göttern, denen eure Väter jenseits des Stromes dienten, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr nun wohnt.

Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Ewigen dienen.

Josua also zeigt zwei Alternativen: Gott oder den Göttern zu folgen, der Gott Israels, oder die fremden Götter der Vergangenheit oder des neuen Landes. Dann formuliert er seine Entscheidung, welchen Weg er geht, egal ob die andern folgen oder nicht. Kein Anstoss von hinten, sondern ein Sprung nach vorne, ohne Absicherung, ohne lockende Versprechungen.

Auf diese Ansage hin antwortet das Volk, dass sie mitnichten den Ewigen verlassen wollten, nein, wir kommen mit! Josua nun insistiert: Auch wenn Gott euch Gutes getan hat, könntet ihr euch abwenden, und zurückkehren zu den fremden Göttern. Das Volk also doppelt nach, und verspricht, Gott dienen zu wollen. Jetzt wiederholt Josua seine Forderung:

*Schafft also jetzt die fremden Götter ab,
die noch bei euch sind, und neigt eure Herzen
dem Ewigen zu, dem Gott Israels!*

Wiederholt ist also in der letzten grossen Ansprache des Josua von zweierlei die Rede: Absage an die fremden Götter – und Ja sagen zum Ewigen, dem Gott Israels. Worauf setze ich meine Hoffnungen, bei wem finde ich Halt?

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer: Ob bei der Taufe, oder zu speziellen Anlässen bei der Taufgelübdeerneuerung, wird in meiner Kirche das Volk auch nach zweierlei gefragt. Nämlich zuerst negativ, abwehrend: Widersagt ihr dem Bösen, den Göttern, den Verlockungen...? Und erst danach, in einem zweiten Schritt, das positive Ja-Sagen: Glaubt ihr an Gott, das Gute...? Dass im Josuabuch knapp nacheinander mehrfach beschworen wird, den Göttern abzusagen, und Ja zu sagen zu Gott, kommt nicht von Ungefähr. Denn die Geschichte hat es gezeigt, und Josua hat es vorhergesehen, es wird nicht immer klappen. Das Volk wird nicht immer folgen, sondern leider auch immer wieder abfallen.

Wenn einer mutig vorangeht, ist das noch lange keine Garantie, dass die andern umstandslos folgen. Darum muss es nicht einfach nur mehrfach betont werden, sondern zeitlich wiederholt:

*Schafft also jetzt die fremden Götter ab,
die noch bei euch sind, und neigt eure Herzen
dem Ewigen zu, dem Gott Israels!*

Eine religiöse Haltung und Lebensweise gründet sich selten auf einen einmaligen Umkehrakt, und dann geht's einfach schön brav himmelwärts – sondern immer wieder von Neuem bin ich gefragt:

Wo locken Götter, von denen ich mich lossagen will, damit mein Ja zu Gott kein blosses Lippenbekenntnis bleibt? Nochmals Vers 15 aus Josua 24:

Wenn es euch aber nicht gefällt, dem Ewigen zu dienen, dann entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt:

Den Göttern, denen eure Väter jenseits des Stromes dienten, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr nun wohnt.

Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Ewigen dienen.

Götter von jenseits des Stromes sind genannt, Götter der Geschichte und Vergangenheit. Aber auch neue Götter, die Götter der Amoriter, in deren Land Israel neuerdings wohnt. Bei Göttern von ehemals können wir ja leicht an abstruse Götzenbilder denken, und sagen, wer hat denn schon etwas am Hut mit derlei antiquierten Vorstellungen? Aber dann tauchen auch die aktuellen Götter der hiesigen Gegenwart auf. Das kann allerlei bedeuten, und wohl immer etwas anderes, für den je Einzelnen, die je Einzelne. Vielleicht der Machbarkeitswahn, oder das Hinterherhetzen, um immer auf dem neusten Stand zu sein, das neueste Phone zu zücken, oder ähnlich...

Sich stattdessen dem Ewigen zuzuneigen tönt für mich nach einem Prozess, einer andauernden Bewegung. Die Entscheidung wird nicht ein für allemal getroffen, sondern immer wieder neu. Und wir können uns dabei bewegen lassen, von anderen, die uns hier vorangegangen sind. Wir müssen nicht die Vordersten sein, sondern dürfen uns Mitziehen lassen.

Auch wer immer wieder mal fällt und strauchelt, wird nicht von hinten gestossen und geschubst, sondern darf einen Weg wiederaufnehmen, der vorgespurt ist. Dass wir motiviert dran bleiben, immer wieder für Neuland, eine erneuerte, veränderte Lebensweise. Amen.

*Thomas Markus Meier
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen
thomas.m.meier@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*